

zum Flugplatz, da sah ich schräg vor mir über Vimy eine Staffel von achtzehn englischen Sopwith-Kampf-Einsitzern in 4000 Meter Höhe. Ich zog ihnen mit meinen zwölf Einsitzern sofort entgegen, um sie zu veranlassen, herunterzukommen und mich anzugreifen. Merkwürdigerweise aber turnte nur ein einzelnes englisches Maschinchen, das rechts vom Führer lag, herab und war sofort von meinen Flugzeugen umringt. Ich schoß ihm, im Karussell hinter ihm fliegend, den Motor kaputt, so daß der Führer gezwungen war, auf einer Wiese hinter unserer Front zu landen. Ich setzte mich sofort neben ihn und sprang aus meinem Flugzeug, um ihm, falls er verwundet war, erste Hilfe zu leisten. Zu meinem Erstaunen aber war der Engländer schon wie ein Wiesel herausgehüpft und hatte sich hinter dem Rumpf seiner Maschine versteckt, so daß nur sein Kopf zu sehen war. Ich näherte mich ihm etwas unentschlossen, da ich befürchtete, er könnte mit irgendeinem Schießseisen den Krieg am Boden fortsetzen. Mit einem: „Hallo, good old Fritz!“ gelang es mir, seinem jungen, spitzbübischen Gesicht ein Lächeln zu entlocken, so daß ich ihm über den Rumpf seiner Maschine weg meine Hand entgegenstreckte, die er herzlich schüttelte. Da ich mir meinen Gegner aber doch daraufhin näher ansehen wollte, ob sein schöner Ledermantel mir in der Größe paßte, bat ich ihn, doch aus seinem Versteck hervorzukommen. Nach langem Zögern kroch er langsam hervor, wollte aber seinen Mantel nicht ausziehen. Schließlich sagte ich ihm, daß er doch mein Gefangener und seine Ausrüstung meine Beute sei. Endlich gab er seinem Herzen einen Stoß und stand in einem kurzen Tennishöschen vor mir. Da ich laut herauslachte, schämte er sich fürchterlich; als ich aber meine Kombination auszog und — im Pyjama vor ihm stand, stimmte er herzlich in mein Gelächter mit ein, und unter Händeschütteln erzählte er mir sein „error of judgement“ in der Luft. Er hatte gedacht, sein Staffelführer würde uns an-

greifen, und so stieß er in seinem Eifer auf uns herunter, während seine Staffel aber über uns weiterzog und verschwand.

Inzwischen waren mehrere Infanteristen und Offiziere in Autos gekommen. Ersteren übergab ich die englische Maschine zur Bewachung, bis wir sie abholen kämen, letzteren meinen Tommy Leutnant Stanley Blake Reece von der 64. Squadron zur Verfrachtung in das Haus des Flieger-Vernehmungsoffiziers in Douai. Ich flog in meiner Maschine zurück zum Flugplatz, packte mir einen Monteur und Zündkerzen ins Auto, da deren zwei kaputt geschossen waren, und flog dann das schöne Vögelchen ebenfalls zurück in meinen Flughafen, wo ich ihm statt der Kokarden Eiserne Kreuze aufmalte. So wurde dies Maschinchen ein Trainingsflugzeug für mein Geschwader.

Am Nachmittag fuhr ich zum Flieger-Vernehmungsoffizier nach Douai, wo ich mit meinem englischen Tennis-Champion eine gemütliche Teestunde verbrachte.

Als wir Arm in Arm fotografiert wurden, bat mich der kleine Leutnant Reece, das Bild nicht aus der Hand zu geben, denn er habe die Absicht, aus der Gefangenschaft auszureißen. Ich versprach es ihm gerne, da ich der Ueberzeugung war, daß er sich nach einem Ausbruch aus dem Gefangenenlager nicht lange seiner Freiheit erfreuen würde. Als ritterliche Kameraden schieden wir voneinander, die Kämpfe in der Luft nahmen ihren Fortgang, manchen seiner Kameraden habe ich noch im Luftkampf besiegt. Da jeder Tag neue Erlebnisse brachte, hatte ich diese kleine Episode auch bald vergessen.

Nach dem Kriege erst, als uns Fliegern nichts mehr geblieben war als unsere schönen, siegreichen Erinnerungen, die uns weder der äußere noch der innere Feind nehmen konnte, schrieb ich mir meine Tagebuchaufzeichnungen zu einem kleinen Buch zusammen, um sie dem Archiv des Flugwesens einzuverleiben. Da-